

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Seit dem erbitterten Kampf mit seinem Erzfeind Professor Moriarty galt er als tot: Umso überwältigter ist Dr. Watson, als sein Freund Sherlock Holmes nach drei Jahren inkognito plötzlich in London auftaucht. Die Rückkehr läutet dreizehn neue gemeinsame Abenteuer ein: Ob der Meisterdetektiv durch ein geniales Täuschungsmanöver dem Tod erneut von der Schippe springt, das Rätsel um sonderbare Strichmännchen löst, einen von Napoleonhass und blinder Zerstörungswut getriebenen Irren jagt, das Doppelleben eines verschwundenen Sportlers aufklärt, den Verfolger einer jungen Radfahrerin dingfest macht oder sogar eine politische Krise internationalen Ausmaßes abwendet – die Fälle sind gewohnt spektakulär und unterhaltsam.

Arthur Conan Doyle, geboren am 22. Mai 1859 im schottischen Edinburgh, absolvierte dort ein Medizinstudium und unterhielt kurzlebige Praxen in Plymouth und Southsea. Aus Patientenmangel begann er zu schreiben, ab 1887 verfasste er Geschichten um die Detektivfigur Sherlock Holmes, die in den 1890er Jahren enorme Popularität erlangten. Außerdem verfasste er zahlreiche historische Romane und ab 1912 auch Science-Fiction. Doyle engagierte sich politisch und sozial, 1902 wurde er geadelt. Er starb am 7. Juli 1930 in Crowborough / Sussex.

Henning Ahrens lebt als Schriftsteller und Übersetzer in Frankfurt am Main. Er veröffentlichte die Lyrikbände ›Stoppelbrand‹, ›Lieb-
lied was kommt‹ und ›Kein Schlaf in Sicht‹ sowie die Romane ›Lauf Jäger lauf‹, ›Langsamer Walzer‹ und ›Tiertage‹. Für S. Fischer übersetzte er Romane von Richard Powers, Kevin Powers, Khaled Hosseini. Zuletzt erschien ›Glantz und Gloria. Ein Trip‹, 2015, der mit dem Bremer Literaturpreis ausgezeichnet wurde.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Arthur Conan Doyle

Die Rückkehr
des Sherlock Holmes

Erzählungen

Neu übersetzt von Henning Ahrens

FISCHER Taschenbuch



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, April 2017

Die englische Originalausgabe
erschien erstmals 1905 unter dem Titel
›The Return of Sherlock Holmes‹.

Für die Übersetzung:
© 2017 Henning Ahrens

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2017 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-03562-5

Das Abenteuer im verlassenen Haus

Im Frühling 1894 sorgte die Ermordung des Honourable Ronald Adair, begangen unter denkbar dunklen und dubiosen Umständen, in ganz London für Aufsehen, in Oberschicht-Kreisen sogar für Entsetzen. Viele Details, die während der polizeilichen Ermittlungen ans Licht kamen, sind allgemein bekannt, aber manches fiel unter den Tisch, weil es wegen der klaren Beweislage als überflüssig galt, alle Fakten offenzulegen. Erst jetzt, gut zehn Jahre später, darf ich die bemerkenswerte Kette der Ereignisse um die fehlenden Glieder ergänzen. Das Verbrechen, an sich schon interessant genug, wurde durch eine vollkommen unerwartete Folgeentwicklung, die für den tiefsten Schock und die größte Überraschung meines abenteuerlichen Lebens sorgte, allerdings weit in den Schatten gestellt. Noch heute, Jahre danach, bin ich wie berauscht und empfinde, wenn ich daran denke, die gleiche überwältigende Freude, Verblüffung und Ungläubigkeit wie damals. Jene Leser, die sich für die Schlaglichter interessiert haben, die ich ab und zu auf das Denken und die Taten einer großen Persönlichkeit geworfen habe, sind selbstverständlich nicht dafür verantwortlich, dass ich mit meinem Wissen hinter dem Berg gehalten habe. Ich hätte mich eigentlich verpflichtet gefühlt, sie umgehend zu informieren, nur wurde ich durch ein klares Veto seinerseits, das erst am Dritten des vergangenen Monats obsolet wurde, daran gehindert.

Wie man sich denken kann, hatte die enge Freundschaft mit Sherlock Holmes ein lebhaftes Interesse an Kriminalfällen in mir geweckt, und nach seinem Verschwinden studierte ich mit Hingabe alle Verbrechen, die bekannt wurden. Ich versuchte sogar mehrmals, seine Lösungsmethoden anzuwenden, aus Spaß an der Freude und mit geringem Erfolg. Am stärksten beschäftigte mich der tragische Fall Ronald Adairs, der mir den herben Verlust, den der Tod von Sherlock Holmes für unser Gemeinwesen darstellte, noch einmal schmerzhaft bewusst machte. Manche Aspekte dieses Falles hätten ihn brennend interessiert, und als Europas Verbrechensbekämpfer Nr. 1 hätte er die Ermittlungen durch seine Adleryugen und seinen Scharfsinn unterstützen können, wäre der Polizei vielleicht sogar mal wieder eine Nasenlänge voraus gewesen. Während ich an jenem Tag meine Patienten abklapperte, durchdachte ich den Fall immer wieder, konnte ihn aber nicht schlüssig erklären. Gut möglich, dass ich Eulen nach Athen trage, aber ich will die Fakten, soweit sie bei Prozessende bekannt waren, an dieser Stelle noch einmal zusammenfassen.

Ronald Adair, zweiter Sohn des Earl of Maynooth, damals Gouverneur einer australischen Kolonie, führte den Titel Honourable. Seine Mutter war aus Australien angereist, um sich am Grauen Star operieren zu lassen, und wohnte mit Ronald und ihrer Tochter Hilda in der 427 Park Lane. Der junge Mann verkehrte in der High Society und hatte, soweit bekannt, weder Feinde noch besondere Laster. Seine Verlobung mit Miss Edith Woodley aus Carstairs war einvernehmlich aufgelöst worden und schien keine bleibenden Wunden hinterlassen zu haben. Das Leben des jungen Mannes spielte sich weitgehend in einem kleinen und förmlichen Kreis ab, denn er hatte unauffällige Gewohnheiten und ein ausgeglichenes Wesen. Trotzdem fand dieser umgängliche, junge

Aristokrat am Abend des dreißigsten März 1894 zwischen zehn und halb zwölf auf eine sehr sonderbare und unerwartete Weise den Tod.

Ronald Adair spielte gern und regelmäßig Karten, aber nie um halsbrecherisch hohe Einsätze. Er war Mitglied der Kartenclubs Baldwin, Cavendish und Bagatelle. In letzterem hatte er, wie die Ermittlungen zeigten, am Tag seiner Ermordung nach dem Dinner noch eine Partie Whist gespielt. Er hatte dort auch schon am Nachmittag gespielt, und zwar, wie seine Mitspieler – Mr Murray, Sir John Hardy und Colonel Moran – aussagten, ebenfalls Whist. Die Runde sei ausgeglichen gewesen, hieß es, und Adair könne nicht mehr als fünf Pfund verloren haben, eine unerhebliche Summe angesichts seines nicht gerade geringen Vermögens. Er hatte fast täglich einen der Clubs besucht und war als umsichtiger Spieler meist als Gewinner vom Tisch aufgestanden. Während der Beweisaufnahme zeigte sich, dass er mit Colonel Moran als Partner vor einigen Wochen bei einer Runde 420 Pfund von Godfrey Milner und Lord Balmoral gewonnen hatte. So weit die Ergebnisse der gerichtlichen Untersuchung seiner jüngsten Vergangenheit.

Am Abend des Verbrechens kehrte er um Punkt zehn Uhr nach Hause zurück. Mutter und Schwester besuchten gerade Verwandte. Das Hausmädchen gab an, sie habe gehört, wie er das vordere Zimmer im ersten Stock betreten habe, das er als Wohnzimmer nutzte. Dort hatte sie ein Feuer entfacht und, weil es qualmte, das Fenster geöffnet. Bis halb zwölf, als Mutter und Schwester heimkehrten, herrschte Stille in dem Zimmer. Lady Maynooth wollte ihrem Sohn noch eine gute Nacht wünschen, aber die Zimmertür war von innen verschlossen, und er reagierte weder auf Rufe noch Klopfen. Schließlich wurde die Tür mit frem-

der Hilfe geöffnet, und man fand den jungen Mann neben dem Tisch auf dem Fußboden. Er hatte eine grausige Kopfwunde, verursacht durch das Deformationsgeschoss eines Revolvers, der im Zimmer nicht aufzufinden war. Auf dem Tisch lagen zwei Zehn-Pfund-Scheine sowie siebzehn Pfund in Silber und Gold, die Adair zu unterschiedlich hohen Summen gestapelt hatte. Außerdem hatte er die Namen mehrerer Clubfreunde auf einem Zettel notiert und ihnen Summen zugeordnet, was darauf hindeutete, dass er kurz vor seinem Tod die Verluste und Gewinne beim Kartenspiel berechnet hatte.

Die gründliche Untersuchung der Todesumstände half den Ermittlern nicht weiter, sondern warf weitere Fragen auf. So konnte sich niemand erklären, warum der junge Mann die Tür von innen versperrt hatte. Das hätte zwar auch der Mörder tun können, um dann durch das Fenster zu fliehen, nur lag dieses sieben Meter über dem Erdboden, und direkt darunter befand sich ein Beet mit blühenden Krokussen. Weder Blumen noch Erde waren zertreten, und auf dem schmalen Rasen zwischen Haus und Straße gab es keine Fußabdrücke. Der junge Mann musste die Tür also selbst zugesperrt haben, aber wie war sein Tod zu erklären? Wenn jemand an der Mauer hinaufgeklettert wäre, hätte er Spuren hinterlassen. Natürlich hätte jemand durch das Fenster feuern können, aber es hätte schon eines Meisterschützen bedurft, um mit einem Revolver einen so präzisen Schuss abzugeben, und niemand hatte einen Knall gehört. Trotzdem gab es den Toten und das Deformationsgeschoss, das sich nach dem Eindringen ausgedehnt hatte und sofort tödlich gewesen war. So weit die Umstände des Rätsels in der Park Lane, das durch die Abwesenheit eines Motivs weiter kompliziert wurde, denn wie schon erwähnt hatte der junge Adair keine Feinde, und es

gab keine Anzeichen für den Diebstahl von Geld oder Wertgegenständen.

Ich dachte den ganzen Tag über diese Fakten nach, weil ich eine schlüssige Theorie zu finden hoffte, genauer gesagt, jene Linie des geringsten Widerstandes, die laut meines toten Freundes der Ausgangspunkt jeder Ermittlung war. Ich gestehe, dass Fortschritte ausblieben. Abends schlenderte ich durch den Hyde Park und erreichte gegen achtzehn Uhr die Ecke Park Lane und Oxford Street. Auf den Bürgersteigen standen Schaulustige, und ihre auf ein bestimmtes Fenster gerichteten Blicke zeigten mir das gesuchte Haus. Ein großer, schmaler Mann, der eine Brille mit gefärbten Gläsern trug, vermutlich ein Detective in Zivil, legte, umringt von Zuhörern, seine eigene Theorie dar. Ich drängelte mich zu ihm durch, fand seine Ausführungen aber so absurd, dass ich mich verärgert abwandte. Dabei stieß ich mit einem hinter mir stehenden, krummen Alten zusammen, dem daraufhin mehrere Bücher aus der Hand fielen. Ich bückte mich danach. Eines, das weiß ich bis heute, hieß *Der Ursprung des Baumkultes*, und ich stufte den Kerl als verarmten Bibliophilen ein, der obskure Schwarten sammelte oder mit ihnen handelte. Er machte mit abschätziger Grimasse auf dem Hacken kehrt, und ich sah ihm nach, als er mit krummem Rücken und weißem Backenbart in der Menge verschwand.

Meine Untersuchung der Nr. 427 Park Lane trug fast nichts zur Klärung des Problems bei. Eine Mauer mit Zaunaufsatz, insgesamt nicht höher als anderthalb Meter, trennte das Haus von der Straße. Man konnte also problemlos in den Garten gelangen, aber selbst ein geübter Kletterer hätte das Fenster nicht erreichen können, denn es gab keinen Halt, nicht einmal ein Fallrohr, weshalb ich auf dem Rückweg nach Kensington verwirrt war denn je. Ich war gerade fünf Minuten

in meinem Arbeitszimmer, da meldete das Hausmädchen einen Besucher. Zu meiner Verblüffung war es niemand anderer als der alte Büchersammler mit dem scharf geschnittenen, faltigen und von schlohweißen Haaren gerahmten Gesicht, der sich mindestens ein Dutzend seiner kostbaren Scharteken unter den rechten Arm geklemmt hatte.

»Mein Anblick scheint Sie zu überraschen, Sir«, krächzte er.

Das gab ich zu.

»Tja, ich habe durchaus ein Gewissen, Sir. Während ich Ihnen nachhumpelte, sah ich zufällig, wie Sie dieses Haus betraten, und da kam mir die Idee, dem Gentleman, der netterweise meine Bücher aufgehoben hat, einen Besuch abzustatten und ihm zu sagen, dass meine Schrofheit nicht böse gemeint war.«

»Nicht der Rede wert«, sagte ich. »Darf ich fragen, woher Sie mich kennen?«

»Nun, ja, Sir, ich bin sozusagen ein Nachbar, und wenn Sie mir die Freiheit gestatten: Meine kleine Buchhandlung befindet sich an der Ecke Church Street, und Sie sind dort stets willkommen. Möchten Sie nicht auch unter die Sammler gehen, Sir? Ich habe hier *Die Vögel der britischen Inseln* und *Catull* und *Der Heilige Krieg* – jedes Buch ein Schnäppchen. Mit fünf Bänden könnten Sie die Lücke im rechten Regal füllen. Sieht unordentlich aus, finden Sie nicht auch, Sir?«

Ich sah zum Bücherschrank, und als ich mich wieder umdrehte, stand der lächelnde Sherlock Holmes am Tisch. Ich sprang auf, starrte ihn sekundenlang wie vor den Kopf gestoßen an und wurde dann zum ersten und letzten Mal in meinem Leben ohnmächtig. Grauer Nebel wogte vor meinen Augen, und als er sich lichtete, schmeckte ich Brandy auf den Lippen und merkte, dass mein Hemdkragen geöffnet

worden war. Holmes, die Flasche in der Hand, beugte sich über mich.

»Mein lieber Watson«, sagte er mit der Stimme, die ich bestens in Erinnerung hatte, »ich bitte Sie tausendmal um Verzeihung. Ich hatte nicht erwartet, dass Sie gleich umkippen.«

Ich ergriff ihn bei den Armen.

»Holmes!«, rief ich. »Sind Sie das wirklich? Sind Sie tatsächlich noch am Leben? Kann es sein, dass Sie es geschafft haben, aus dem grauenhaften Abgrund zu klettern?«

»Nur nichts überstürzen«, sagte er. »Sind Sie fit genug, um über dieses Thema zu sprechen? Ich habe Ihnen durch mein unnötig dramatisches Auftauchen einen schweren Schock versetzt.«

»Ja, ich bin fit, nur traue ich meinen Augen nicht, Holmes. Unfassbar, dass Sie – ausgerechnet Sie – hier in meinem Arbeitszimmer stehen.« Ich spürte den schmalen, sehnigen Arm unter dem Stoff des Jackenärmels. »Ein Geist sind Sie jedenfalls nicht«, sagte ich. »Sie ahnen nicht, wie froh ich bin, Sie wiederzusehen, alter Freund. Sie müssen mir unbedingt erzählen, wie Sie dem Höllenschlund lebend entkommen sind. Bitte setzen Sie sich.«

Er nahm mir gegenüber Platz und zündete sich auf seine typisch nonchalante Art eine Zigarette an. Er trug noch den schmutzigen, zweireihigen Mantel des Buchhändlers, aber der Rest dieser Person lag als Haufen weißer Haare und Bücher auf dem Tisch. Holmes wirkte noch hagerer und markanter als früher, doch die Totenblässe seines adlerhaften Gesichts verriet mir, dass er in letzter Zeit kein besonders gesundes Leben geführt hatte.

»Wie gut, mich endlich ausstrecken zu können, Watson«, sagte er. »Ist kein Vergnügen, wenn man sich als langer

Mensch stundenlang anderthalb Köpfe kleiner machen muss. Und was die Erklärungen betrifft, so steht uns – denn ich würde Sie gern um Ihre Unterstützung bitten – eine gefährliche, arbeitsreiche Nacht bevor. Vielleicht sollte ich Ihnen erst danach berichten, was sich zugetragen hat.«

»Ich platze vor Neugier. Besser, Sie erzählen es gleich.«

»Begleiten Sie mich heute Nacht?«

»Wann auch immer und wohin auch immer Sie wollen.«

»Wunderbar! Genau wie früher. Ich denke, dass vor unserem Aufbruch noch ein kleines Dinner drin ist. Aber gut – das Thema Hölle. Ich hatte kein Problem damit, ihrem Schlund zu entkommen, weil ich niemals hineingestürzt bin. So einfach ist die Sache.«

»Sie sind nicht hineingestürzt?«

»Nein, Watson, bin ich nicht. Trotzdem habe ich in meiner Nachricht nicht gelogen, denn als ich die unheimliche Gestalt Professor Moriartys auf dem schmalen Pfad stehen sah, war ich überzeugt, mit meinem Leben abschließen zu müssen. In seinen grauen Augen lag eine unerbittliche Entschlossenheit. Wir wechselten einige Worte, dann schrieb ich mit seiner gütigen Erlaubnis die kurze Nachricht, die Sie später gefunden haben. Ich ließ sie mit Zigarettenetui und Alpenstock zurück und ging weiter, dicht gefolgt von Moriarty, der mich am Ende des Pfades stellte. Er zückte keine Waffe, sondern stürzte sich auf mich und packte mich mit seinen langen Armen. Er wusste, dass er verloren hatte, wollte sich aber noch an mir rächen. Miteinander ringend, taumelten wir zum Rand des Abgrunds, aber durch meine Übung in der japanischen Kampfsportart Bartitsu, die sich schon oft als nützlich erwiesen hat, konnte ich mich seinem Griff entwinden. Daraufhin stieß er einen grässlichen Schrei aus, trat mehrmals um sich und griff mit beiden Händen ins Leere, fand sein Gleich-

gewicht aber nicht wieder und fiel in die Tiefe. Flach auf dem Bauch liegend, beobachtete ich seinen langen Sturz, der damit endete, dass er unten auf einen Felsen prallte und ins Wasser klatschte.«

Ich lauschte dieser Erklärung, die Holmes zwischen Zügen an seiner Zigarette abgab, mit offenem Mund.

»Aber die Spuren!«, rief ich. »Ich habe eindeutig gesehen, dass die Spuren zweier Personen bis zum Ende des Pfades führten, und von dort ist niemand zurückgekehrt.«

»Tja, das kam so: Als der Professor stürzte, begriff ich, dass sich eine einmalige Chance bot. Moriarty war ja nicht der Einzige, der geschworen hatte, mich zu töten. Es gab mindestens drei weitere Personen, deren Rachegeleüste nach dem Tod ihres Anführers nicht verfliegen würden, allesamt hochgefährliche Männer, und einer hätte mich bestimmt erwischt. Wenn aber alle Welt von meinem Tod überzeugt wäre, könnte ich diese Männer über kurz oder lang ausschalten, weil sie nachlässig werden und Fehler begehen würden. Danach würde ich bekanntgeben, noch am Leben zu sein. Mein Gehirn arbeitete so rasant, dass ich all dies durchdacht hatte, bevor Professor Moriarty auf dem Grund des Reichenbachfalls angelangt war.

Ich kam auf die Beine und untersuchte die Felswand hinter mir. In Ihrem anschaulichen Bericht, den ich einige Monate später mit großem Interesse las, bezeichnen Sie die Wand als steil. Aber das stimmt nicht ganz, denn sie bot einen gewissen Halt, und weiter oben schien es einen Felsvorsprung zu geben. Wegen ihrer Höhe war es fast unmöglich, sie zu erklettern, aber ich konnte auch nicht auf dem nassen Pfad zurückgehen, ohne Spuren zu hinterlassen. Ich hätte natürlich rückwärts laufen können, nur hätten die Spuren dreier Personen auf eine List hingedeutet. Unter dem Strich

schien die Wand also die beste Option zu sein. Die Klettertour war kein Zuckerschlecken, Watson. Unter mir brauste der Wasserfall. Ich neige nicht zu Einbildungen, meinte aber, Moriarty im Abgrund schreien zu hören. Jeder noch so kleine Fehltritt hätte den Tod bedeutet. Die Grasbüschel, an denen ich mich festhielt, rissen ab, ebenso oft, wie meine Füße oder Hände am nassen Gestein abrutschten, und ich glaubte mehrmals, es wäre um mich geschehen. Trotzdem kämpfte ich mich weiter nach oben und erreichte schließlich einen moosigen, mehrere Fuß tiefen Vorsprung, auf dem ich es mir gemütlich machen konnte, ohne entdeckt zu werden. Dort lag ich, Watson, während Sie und die Rettungskräfte die Umstände meines Todes auf rührende, aber recht ineffiziente Art untersuchten.

Nachdem Sie zu Ihrer unausweichlichen, aber irrigen Einsicht gelangt waren, brachen Sie zum Hotel auf, und ich war allein. Ich hatte geglaubt, die Sache wäre ausgestanden, doch ein unerwartetes Ereignis zeigte mir, dass ich mich geirrt hatte – ein großer Felsbrocken sauste an mir vorbei, krachte auf den Pfad und stürzte in den Abgrund. Ich dachte zunächst an eine natürliche Ursache, aber als ich nach oben sah, zeichnete sich der Torso eines Mannes vor dem dunkel werdenden Himmel ab, und ein zweiter Stein prallte dreißig Zentimeter von meinem Kopf entfernt auf den Vorsprung. Das konnte nur bedeuten, dass Moriarty nicht allein gewesen war. Ein Komplize – ein sehr gefährlicher Bursche, wie ich sofort begriff – hatte während meines Kampfes mit dem Professor auf der Lauer gelegen und sowohl den Tod seines Freundes als auch meine Klettertour aus der Ferne beobachtet. Er hatte abgewartet, war dann zum Rand der Felswand gegangen und versuchte nun zu vollenden, was Moriarty misslungen war.